

stellen läßt; denn alle seine Beziehungen, allein schon zur Sonne, werden erst deutlich, wenn er uns umfängt, besonders aber fühlen wir es erst im Raum selbst, in welchem Grade er uns wirklich aufnimmt und mit Ruhe erfüllt. So könnte man fast das Paradox wagen: je besser das Bild des Raumes, aufgenommen sozusagen durch ein Guckloch von außen, umso fragwürdiger der Raum selbst; denn der gute Raum ist ohne die Bewohner nichts und „leer“. Er wird erst etwas, „voll“ und fertig durch die sich darin aufhaltenden Menschen. Doch wie soll man sich ohne Darstellung bei diesem so differenzierten Thema verständlich machen, wie soll man sonst eine Vorstellung erwecken!

IV

Der Übergang

Die vorigen neueren Beispiele sind, wie erwähnt, nicht in dem Sinne gegeben, daß man sie wie die Illustrationen einer Kunstzeitschrift daraufhin betrachtet, ob sie gefallen oder nicht gefallen. Es handelt sich ja um eine sehr junge, erst ins Rollen gekommene Bewegung, deren Ergebnisse nicht abzusehen sind. Die bleibende Schönheit liegt meistens abseits der Liebe auf den ersten Blick; das endgültige Gefallen ist vielmehr ein schließliches Ergebnis aller verschiedenartigen Eigenschaften und auch Unterströmungen, die teils das Gefühl, teils den Verstand angehen, im Ganzen aber die Totalität unseres Daseins ergreifen. Im Grunde wird jede Frau zustimmen müssen; ob sie es sofort oder äußerlich mit Worten tut, ist eine andere Frage und auch zunächst unwichtig. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß unsere Zeit in der Veränderung der äußeren Erscheinungen ein rascheres Tempo hätte als irgend eine frühere Zeit; im Gegenteil ist dieses Tempo im Vergleich mit manchen früheren Stilwandlungen nachweislich sogar ein viel langsames. Welchen eminenten

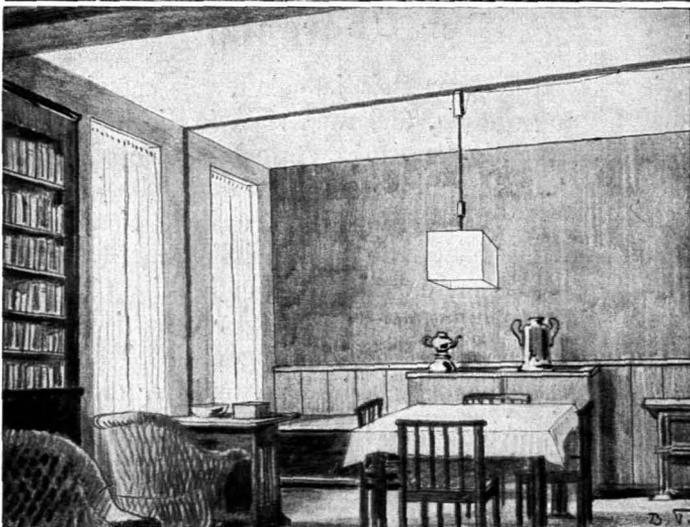


Abb. 44. Umgestaltung eines bürgerlichen Wohnzimmers
 Oberer Bufetteil mit der Aussteuer der Töchter auf den Boden! Fenster und
 Bibliothek „entkleidet“. Deckenteilung zur Lösung der Leitungen. Noch zu viel
 Möbel, aber die Hausfrau hält sie für unentbehrlich

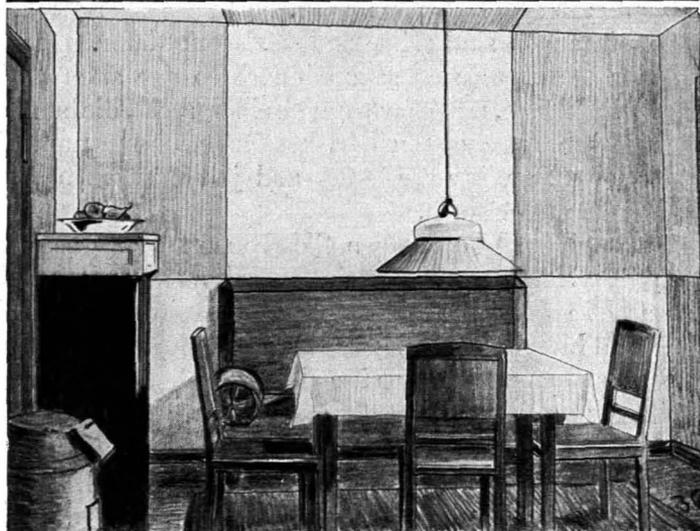


Abb. 45. Umgestaltung eines Arbeiterwohnzimmers

Alle Möbel beibehalten, Korrektur der Stühle durch Schwarzleinenbezug, Spiegelglas am Kleiderschrank im Schlafzimmer angebracht, Regulator durch Taschenuhren überflüssig, Wände mit klarer Farbenaufteilung (dunkle Ecken hell), Sofa mit Leinenbezug, oberer Vertikoteil hell gestrichen, Lampe niedriger mit Papierschirm

Einfluß die Sinnesänderung der Frau in dieser Richtung auf das gesamte Ergehen des Volkes ausübt, kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden; denn um überhaupt erst bessere Wohnhäuser bauen zu können, muß die Frau sie mit allem Nachdruck verlangen. Sonst bleiben, wie am Anfang gesagt, alle Bemühungen vergeblich und nichts weiter als bloße Männerarbeit. Deshalb nützt es auch gar nichts, wenn die Frauen sagen: nun baut mal erst solche Häuser, wir wollen gern ein neues Heim schaffen. Solange die Menschen ihren Sinn auch innerhalb der bestehenden Wohnungen nicht ändern, wird das neue Bauen keinen Schritt weiter führen; denn die in ihrem Sinn nicht veränderten Menschen müssen jeden neuen Aufbau im alten Sinne tun oder, wenn ihnen das Neue aufgezwungen wird, es durch Kompromisse und Halbheiten in sich selbst ruinieren. Fast alle bisherigen Siedlungswohnungen sind schlagende Beispiele dafür. Deshalb muß der Übergang sich schon innerhalb der alten Wohnungen vollziehen, und es wäre auch ein Unrecht, die hunderttausende von bestehenden Mietskasernenwohnungen in Gedanken einfach wegzustreichen und jene Menschen ihrem Schicksal zu überlassen.

Daß in diesen Wohnungen alle Frauen sofort eine Revolution ihres Hausstandes vornehmen, soll nicht verlangt oder gewünscht werden. Alles muß sich organisch entwickeln. Außerdem hieße es die Frau des für sie wichtigsten Wesenszuges berauben, wollte man ihr die Eigenschaft des Pflegens, Erhaltens, also das konservative Element nehmen, das in der Mütterlichkeit begründet ist. Mir scheint, daß aber gerade ihre Mütterlichkeit durch den „Aufschwung“ (Abb. 1) mit dem Vollpacken der Wohnungen mißbraucht worden ist. Jener Aufschwung war eben nichts weiter als bloß intellektuelle Männerarbeit. Was man mit der Frau damals getan hat und auch heute noch tut, ließe sich in einem etwas grausamen Bilde so ausdrücken: das Kind, das an ihrer Brust lag, nahm man ihr weg, nachdem man sie eingeschlafert

hatte, und legte ihr einen kleinen Affen an die Brust. Sie wurde zum Staubwischen versklavt und mußte die Direktion über den Haushalt verlieren; es wurde einfach unmöglich, eine solche Wohnung bei bestem Willen stets sauber zu halten, und doch lud man ihr die Verantwortung auf, und sie nahm sie willig hin aus unnötigem Respekt vor der Männerarbeit, weil ihre gesunden Sinne damit wie mit Alkohol betäubt waren. Heute gehört in alten Wohnungen schon eine übermäßige Kraftanstrengung der Frau dazu, sich umzustellen. Ihre Leistungen sind angesichts des geschilderten Wohnungsbestandes ohnehin denen des Mannes vielfach überlegen; denn es ist geradezu ein Wunder, in einem solchen Milieu überhaupt noch zu wirtschaften und darüber hinaus bei den gewaltigen Schwierigkeiten unserer Tage sogar noch rationell zu wirtschaften, was von den Männern fast mit Beschämung anerkannt werden muß. Eine besondere Last der Frau ist heute noch der Verschleiß alter Sachen, das Zerreißen und Schäbigwerden alter Stoffe, Decken, Vorhänge, Tapeten usw., deren Ersatz in den meisten Fällen fast unmöglich wird und deren Ausflickung den Schaden bald nur umso deutlicher zeigt. Daß dabei neben ihrer Gesundheit auch die Entschlußkraft der Frau zu ständiger Neuordnung gebrochen wird, ist mehr als selbstverständlich. Und es ist noch ein größeres Wunder, wenn einzelne geistig und körperlich noch kräftige Frauen die Einsicht verwirklichen und ihren Haushalt sozusagen umkrepeln wollen.

Es entscheidet immer die Tat; die mutige Tat wird Vorbild, bekommt damit Macht und zugleich Recht. Das Erste ist der Mut, der sich nicht hinter allerlei Einwänden verschanzt: ja, bei uns geht das leider nicht — es ist ja ganz richtig, „aber“ unsere Wohnung! unser vieles Zeug, was wir vielleicht doch noch einmal nach 10, 20 Jahren brauchen könnten — wer kauft uns das auch ab! und was wird Papa, Mama, Onkel, Tante, Herr und Frau Müller (die Nachbarschaft) sagen! — — Merkwürdig bleibt die Zustimmung derjenigen

Gebildeten, die trotz ihrer Überzeugtheit, trotz ihrer Klagen: was für eine Last ist der Haushalt — sich im eigenen Gehäuse wie der Seidenspinner in seinem Cocon einspinnen und sich von der Überfülltheit ihrer Wohnung, von der „Schönheit“ der über und über mit Bildern behängten Wände und davon nicht trennen können, daß diese Kunstwerke sie auch in den banalsten Situationen anstarren und ihnen beim Essen, Trinken, Verdauen, Schlafen, bei Ärger, Sorge und Hast „Stimmung“ machen. Zu der Körperhygiene muß die Gehirnhygiene hinzukommen, wie wir es z. B. in der Wohnkultur Japans finden, wo Kunstwerke nur dann hervorgeholt werden, wenn man sie genießt, und wissenschaftliche Darstellungen, wenn man sie studiert — ähnlich wie man sich in der öffentlichen Bibliothek bei uns die Werke herausgeben und zusammenlegen läßt, in deren Studium man sich gerade vertiefen will.

Man hat die Pflicht, wenigstens ungefähr die Art und Weise des Übergangs in der alten Wohnung selbst programmatisch anzudeuten, wengleich man hier und da auch ein mitleidiges Lächeln der erfahrenen Hausfrau mit in Kauf nehmen muß, die hinter den Worten nur den zusehenden, aber nicht im Haushalt arbeitenden Mann leicht herauspürt. Also muß ich schon von vornherein mit dem Odium beginnen, daß das Folgende eben nur eine persönliche Meinung und ein persönlicher Plan ist.

Ich denke mir den Vorgang etwa so: Eine solche Frau wird sich sagen: Meine Wohnung ist erstens kein Speicher, zweitens kein Trödelladen und drittens kein Museum. (Merkwürdigerweise ist dies auch sonst eine logische Kette.) Sie wird also mit dem Speicher beginnen und zunächst, nachdem sie einige Tage für eine Generalinventur vorgesehen hat, die Kisten und Koffer im Boden und Keller auf ihren Inhalt genau durchsehen und alles dem Lumpen- und Papierhändler weggeben, mit dessen späterer Benutzung nicht zu rechnen ist. In der Regel werden dabei wahrscheinlich verschiedene Kisten und andere Behälter frei werden.

Darauf würde die Inventur aller kleinen Einzelstücke innerhalb

der Wohnung selbst folgen, der Kleider, Wäsche, des Spielzeugs und des sonstigen kleinen Hausrats, wovon das Überflüssige erbarmungslos wegzubringen, das etwa noch in späterer Zukunft Brauchbare in jene frei gewordenen Kisten auf dem Boden und im Keller zu schaffen ist. Dann wird ganz sicher mindestens ein Vertiko, vielleicht auch noch eine Kommode dazu und vielleicht sogar ein ganzer Schrank frei werden, nachdem man den Rest neu geordnet hat. Diese leergewordenen Möbel verkauft man oder schafft sie als Behälter zum bloßen Verwahren zu den Kisten im Keller und auf dem Boden.

Ist dies geschehen, so geht man die Zimmer selbst durch, ohne ihre Einrichtung bis dahin anzugreifen. Und hier derselbe Vorgang: von den Fenstern wird alles bis auf den eigentlich nötigen Vorhang weggenommen (gegen störende Blicke aus dem Vis-à-vis bliebe ein glatter Mullvorhang), überflüssige Kissen, Decken, Nippes, Vasen, Bildchen, Fächer, Haussegen, Sprüche und alles dies gehen den Weg des Irdischen. Ebenso überflüssige Vorleger, Fellchen über Teppichen und noch so vielerlei, was dem klaren Verstand der Hausfrau zu entscheiden bleibt. Hat man dies herausgenommen, so wird man nach Entfernung der überflüssigen Möbel vor allem auch den Inhalt der nötigen Möbel sichten, z. B. überflüssige Bücher, Briefschaften usw. verschwinden lassen, d. h. alles, was keinen unbedingten persönlichen oder dokumentarischen Wert hat.

Die übriggebliebenen Möbel kann man nun sehr leicht verbessern; selbst die schlechtesten Ramschmöbel haben noch einen konstruktiven Körper, man schöpft sozusagen nur das Fett ab. Muschelaufsätze, Aufbauten über den Sofas, Troddeln, Fransen usw. sind leicht abzunehmen, im übrigen werden die Auswüchse vom Tischler abgesägt. Man wird erstaunt sein, wie glatte saubere Möbel man herausbekommt, besonders, wenn man nachher mit Anstrich ganz oder teilweise nachhilft. Wenn man sich die Zahl der Tische, der Stühle, ihre Aufstellung und ihren Gebrauch genau überlegt, so wird man zu einer herrlichen Raumbefreiung in den meisten Fällen kommen. (Ich habe z. B. in einem Schlafzimmer mit einem Bett nicht weniger als neun Sitzplätze gezählt.) Der Fußboden, der in alten Mietskasernen oft der beste Teil des Hauses ist, wird dann nur sehr vorsichtig mit höchstens einem Teppich oder auch gar nicht zu belegen sein. Werden nun noch die geblühten Möbelbezüge von Plüsch oder Cretonne und ähnlichem entweder durch einfache stark leinene ersetzt oder ein-

farbig umgefärbt, so ergibt sich die weitere Ausstattung des Zimmers von selbst, besonders wenn die nötigen gemusterten Stücke wie Bettdecken etwa ihres Musters beraubt oder einfach mit ihrer Kehrseite verwendet werden. Tischdecken außer beim Essen sollten überflüssig sein, der Ersatz der Eßtischdecke selbst ist Sache des neuen Möbelbaues.

Ist die Hausfrau mit ihren Arbeiten so weit gekommen, so hat sich inzwischen so viel schöpferisches Talent in ihr entwickelt, daß sie das übrige, die „Schönheit“ fast allein machen kann, jedenfalls sehr leicht im raschen Einverständnis mit einem der neuen Maler oder Architekten. Es ist tatsächlich in jedem Raum möglich, dann mit großen Flächen an Decke und Wänden die eigentlichen nun berechtigten Elemente des Raumes zu einer Einheit zu binden. Die Hausfrau, die so weit gekommen ist, wird den Künstlern selbst die eigentlichen und zutreffenden Anregungen geben können und es werden dabei sogar gewisse Rudimente der Gründerzeit, wie z. B. Flügeltüren mit Bauunternehmerarchitektur, verrückte Öfen aus den 90er Jahren einen Reiz der Gegensätzlichkeit entfalten. Die praktische Frage der Kosten dieser Neuausstattung wird die Frau in ihrer natürlichen Wirtschaftlichkeit spielend durch den Verkauf der Überflüssigkeiten lösen — wenn nicht Zeus der Donnerer dazwischenfährt.

* * *

Hier liegt allerdings ein Haken der Geschichte. Der Mann ist Erbe der Männerarbeit seit der Gründerzeit und meistens noch stolz darauf, wenn er es auch oft gegen die stärkeren Argumente nicht zugeben will. Er verschanzt sich vielleicht hinter geschäftlichen Einwänden, etwa derart, daß er behauptet, die Konjunktur für den Trödelkram, besonders wenn es Kuriositäten sind, würde besser werden, als ausgerechnet in diesen Tagen der Generalinventur, ferner man müßte den lieben Kindern doch auch etwas hinterlassen, womit er die rührende Saite der Frau ins Schwingen bringen will. Wie die Kinder einmal als Erwachsene darüber denken werden, weiß niemand; biologisch stehen sie meistens im Gegensatz zum Vater. Und hinsichtlich der Konjunktur der Kuriositäten, Antiquitäten und Raritäten wird er sich sehr täuschen. Diese Bewegung ist zweifellos stärker als die frühere Bewegung der Gründerjahre, da sie auf nationalökonomischen und sozialen Gründen beruht; denn die Verbilligung des Hausstandes

im allgemeinen, die Erleichterung des Wohnungsbaues und vor allem die Ersparnis an Frauenarbeit sind so intensive Wirkungen, daß sie sich bei Wollen oder Nichtwollen unbedingt durchsetzen werden. Es wird sich herausstellen, daß für Kuriositäten schließlich nur noch Museen oder ganz vereinzelt Sonderlinge als Käufer in Frage kommen, so daß die Nachfrage auf dasselbe Minimum zurückgeht wie in jener Zeit, als er eine alte Kommode mit Intarsien beim Trödler für 40 Mark und ein kostbares Glas für 50 Pfg. erstanden hat. Schon heute ist es ja bei den Zinngeräten so; sie sind bei der Zinnmode in allen Bauernhäusern ausgekauft worden und werden heute ohne Rücksicht auf ihren Kunstwert gewöhnlich nur nach ihrem Gewicht bezahlt. Die Dinge gehen nun einmal ihren Gang und der Mann wird kraft seiner Intelligenz — denn er ist doch immer stolz auf seine Freiheit von Gefühlsduselei — nichts besseres tun als diesen Gang bei Zeiten zu beschleunigen, bei der Umstellung mitzuhelfen und für einen gut organisierten Verlauf zu sorgen, ehe ihn die Welle des Geschehens fortreißt und ausschaltet.

* *

Man braucht die segensreichen Folgen solcher einzelnen Übergänge nicht weiter zu schildern. Daß eine solche Wohnung viel leichter zu reinigen ist, ist selbstverständlich. Ja, daß sie überhaupt sauber zu halten ist, nimmt schon der Frau einen Stein vom Herzen. Heute sind in normalen bürgerlichen Wohnungen, wenn sie leidlich gepflegt werden, das Bad, Klosett und manchmal auch die Küche die einzigen guten Räume, in denen der Mensch nicht ständig durch Gegenstände und Firlefanzen abgesaugt und in Anspruch genommen wird. Ebenso geht es einem auf Gewerbeausstellungen, wo die Abteilungen für Hausgeräte aller Art, Kochmaschinen, Grudeherde, Plätt- und Waschmaschinen, Badeeinrichtungen, Nähmaschinen usw. in jeder Beziehung, auch ästhetisch, ziemlich einwandfrei auftreten; wo aber das „Reich der Frau“ mit goldigsüßen Schlafzimmern, aufgemacht geschmackvollen Eß- und Wohnzimmern usw. beginnt, da beginnt auch der Schrecken über die immer weiter

fortgesetzte Sklaverei der Frau und noch mehr darüber, daß die Frau mit den raffiniertesten Mitteln immer aufs Neue ins Garn gelockt wird und auch darauf hineinfällt.

*

Wie sich die Umgestaltung rein äußerlich für den Anblick vollziehen könnte, nur als Hinweis auf eine Möglichkeit von vielen, ist bereits in Abb. 23 (S. 37) mit der Umgestaltung eines vorhandenen Raumes durch V. Huszar angedeutet worden. Zwei weitere Umgestaltungen zeigen die Abb. 44 und 45, deren eine die Umgestaltung eines gut bürgerlichen Wohnzimmers andeutet, aus der Wohnung eines Antiquitätensammlers mit wohl assortiertem Zinnlager, die andere diejenige einer Arbeiterstube, die jene fast durchgängig von Arbeitern beliebte Nachahmung bereits überwundener Bürgerlichkeit aufweist. Diese Zeichnungen für die Umgestaltung entsprechen genau den Raum- und Möbelverhältnissen und -größen der photographierten Zimmer. Dabei ergibt sich, daß die Arbeiterstube leichter als die bürgerliche in unserem Sinne umzugestalten ist, in dem Maße, daß sie in Harmonie zur Außenarchitektur der Siedlungsbauten (Abb. 46) steht.

V

Die bessere Anordnung der Wohnräume

Mit diesem „Übergang“ wäre das notwendige Fundament für den Bau der neuen Wohnung geschaffen. Die Frau wird auf diesem Wege ihre Leistung fortsetzen. Sie wird eine neue Regelung ihrer Arbeit vornehmen und alle einzelnen Verrichtungen, Kinderpflege, Kochen, Anrichten, Abwaschen, Reinigen, Wäsche, Einkauf usw. unter Anpassung an die Gegebenheiten nach einem Arbeitsplan einteilen. Darin wird die genügende Zeit für Spazierengehen und Schlafen mit enthalten sein, wie es von der neuen Hauswissenschaft, der Übertragung des Taylorsystems auf den Haushalt gelehrt wird. Dabei wird auch die Mithilfe aller Hausgenossen mit einbegriffen sein, in dem Sinne, daß jeder, der Mann und